Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Das Wunder [Schluss]

Autor: Goeringer, Irma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576084

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nach Feberzeichnung von Sebwig Dieti=Bion, Bern.

Das Wunder

Nachbruck berboten.

Gine Geschichte aus dem Schwarzwald. Bon 3rma Goeringer, Zürich. (Schluß).

VII.

ie Sandkörner durch die Finger eines spielenden Kindes rannen für Anna die Tage hin: nichts blieb von den wechselnden Stunden übrig, nichts haftete als frohe oder trübe Erinnerung in ihrem Gedächtnis.

Ihre Seele lag im Schlaf, ihr Empfinden war matt und flumpf.

Es schien, als habe sie ihre Kraft verbraucht in dem langen, mühsamen Kampf um ihre Freiheit. Run, da sie diese endgültig aufgegeben hatte, ließ die Spannung nach, und eine große Schlaffheit trat an ihre Stelle.

Dem Xaver war ganz ängftlich zu Mut in Gegenwart seiner stillen Braut. Anfänglich hatte er an sein Glück nicht glauben wollen. Er meinte, der Schusterschmid halte ihn zum besten. Erst als Anna selbst mit einem kleinen Lächeln, das ihr Gesichtchen nur noch trauriger machte, ihre Hand in die seine legte, kam es über ihn wie ein Rausch von Seligkeit. Er riß die junge Frau in seine Arme und drückte leidenschaftliche Küsse auf ihren geduldigen Mund.

Er sah es nicht, daß Anna sehr blaß war, als er sie losließ, und daß ein erschrockenes Grauen in ihren Augen stand.

Bei dieser einen heftigen Zärtlichkeit war es geblieben. So keck und forsch der Xaver im Männerkreise war, vor den ernsten Augen seiner Braut hatte er Furcht.

Anna selbst wußte nicht, wie sehr sie fich veränderte. Sie wehrte sich nur unwillfürlich gegen jedes Nachdenken. Die Bergangenheit sollte und mußte für sie vorbei sein. In die Gräber ihrer Lieben hatte sie noch die Erinnerung an sie gelegt: nun war alles tot, alles begraben. Hansens Bild hing nicht mehr in der Stube. An seiner

Stelle sah jest eine Mater bolorosa auf das junge Weib hernieder. Sie hatte die Hände unter dem Herzen gesaltet, das sieben Schwerter durchbrangen. Bor dem steisen Delbruck stand Anna oft und blickte mit glanzlosen, trockenen Augen in das Antlig der schwerzensreichen Gottesmutter. Sie dachte sich nichts dabei; unbewußt tat es ihr gut, ein anderes Leid vor sich zu sehen, sich an der Ergebung eines andern Weibes — einer Heiligen — aufzurichten.

So verging die Zeit, der Hochzeitstag murde festgesett. "Endlich!" jubelte der Xaver und preßte Annas Hand, baß es sie schmerzte.

Sie blicke über ihn hinweg, durch das offene Fenster in die sonnendurchleuchtete Frühlingslandschaft. Ihre Seele war weit fort, sie flog unaushaltsam den verbotenen Weg zurück in die Vergangenheit. An einem Maitag, wie heute, hatte sie an eben dieser Stelle gestanden und hinausgeschäut in die duftige Pracht der werdenden Erdenblüte. Sie hatte einiges in den Studen geordnet für ihren daldigen Einzug als junge Frau; der Hans holte sie ab, und ehe sie das Haus verließen, hatten sie noch gemeinsam einen Blick getan von der Höhe ihres tünstigen Heimes hinab ins Tal. Da war auch vom Hochzeitstag die Rede gewesen — behutsam und zärtlich hatte Hans ihre Augen geküßt, und in seinen Armen überrieselte sie die Ahnung aller Glücksvollendung so mächtig, daß ihr das Herz weh tat von übermächtiger Seligkeit.

Der Xaver sah überrascht die Beränderung in Anneles Mienen. Ihre Augen glänzten und strahlten, wie er sie nie gesehen hatte, ihr Mund war leicht geöffnet, und ihre blassen Wangen färbten sich mit zartem Rot.

"Unnele," rief er, "Unnele, mas hesch benn?"

Erschrocken zuckte sie zusammen. Ihr Blick irrte ratlos über den Mann an ihrer Seite. Ihre Züge nahmen einen fast seindseligen Ausdruck an, als sie ihn erkannte. Ersoschen war der Glanz, der sie verschönte, wieder versunken mit der Zauberwelt der Erinnerung. Mit breitem Grinsen stand die Wirklichkeit vor ihr und sorderte ihr Recht.

Da packte eine wilde Empörung, ein jähes, rasendes Aufflammen das sonst so sanste Weib. Der Widerwille gegen den aufgedrungenen Mann, die Berzweiflung über die Grausamkeit ihres Schicksals, die Not ihrer einssamen Seele brachen gewaltsam die Fesseln der Selbsts

beherrschung.

Entset starrte Kaver das bebende Weib an. Sein blödes Gesicht, seine Verständnislosigkeit steigerten noch Annas Wut. Sie schlug nach seinen Händen, die er nach ihr ausstreckte, sie stieß ihn heftig zurück, als er die Wankende stützen wollte, und rief wie sinnlos unsaushörlich nur die Worte:

"Beh' jest, geh' jest, geh' jest!"

Schließlich fühlte er, daß es das Beste sei, ihr zu

gehorchen - zögernd entfernte er sich.

Sobald die Türe ins Schloß fiel, atmete Anna leichter. Ihre Aufregung ließ nach. Erschöpft warf sie sich vor dem Muttergottesbild auf die Knie, legte die Stirn auf das harte Holz des Pultes und betete.

Die Nacht erfüllte mit ihren bunkeln Schatten bie kleine Kammer, als Anna sich endlich erhob. Sie glaubte, jett ben letten Kampf burchrungen zu haben, sie glaubte fertig zu sein mit allem, was ungebärdig und wild in

ihr fich gegen ihr Schickfal auflehnte.

Am andern Tag war alles beim alten. Anna trat Kaver wie früher mit ruhigem Ernst gegenüber, und ber Mann, der um die Erfüllung seines heißesten Wunsches gebangt hatte, vergaß gern den Auftritt, dessen Schrecken noch in ihm nachzitterte.

Das Brautpaar hatte alle umliegenden großen und kleinen Gehöfte besucht und die Leute nach altem Brauch

jur Sochzeit eingelaben:

"Bis Möntig über acht Tag sollt Ihr höflich iglade si zur Hochzitt. Um zehn Uhr isch Kirch, berno goht's in Ochse ins Wirtshus. Wenn wir Euch könne gegediene, so wolle mer's au tu, sei's in Freud ober Leid, lieber aber no in Freud."

Mls sie zum Pfarrer kamen, reichte ihr ber Geiftliche

herzlich die Hand:

"Gott schütze bich, mein Rind, und schenke bir ein

starkes Herz!"

Seither bachte sie immer an biese Worte. Sie klangen in ihr nach und wurden zu einem stummen Gebet: "Schütze mich, Gott, und schenk" mir ein starkes Berg!"

Dann hoffte sie wieder, daß sie sich mit der Zeit in Kavers Art hineinfinden würde. Sie hielt sich seine guten Eigenschaften vor. Er war fleißig und gutmütig. Er liedte sie. Aber gerade das war ihr zuwider. Wenn er ruhig und gleichmäßig mit ihr verkehrt hätte, vielleicht würde dann allmählich so etwas wie Zuneigung in ihr aufgeblüht sein. Als sie den Kranz auf Hansles Grad sand, glaubte sie daran. Doch wie er ihr den ersten Kuß gab, stieß sie ein undezwingbares Grauen. Seither belästigte er sie selten. Nur manchmal sah sie in seinen

hellen Augen einen Funken aufglimmen, vor dem sie sich fürchtete. Noch besaß sie die Macht, ihn zurückzuhalten; aber sie fühlte, daß er nur auf den Tag wartete, der ihm ein Recht über sie gab. Dann würde er sich als

ber Berr zeigen.

An ihrem Hochzeitsmorgen, ehe sie zur Trauung abgeholt wurde, stand Anna an dem offenen Fenster ihrer Küche und schaute hinaus. Der Kirschbaum vor ihrem Hause hatte Knospen angesetzt, bald würden sie sich der Sonne erschließen. Sie dachte daran, wie sie sich freute, als er das erste Mal blühte in ihrer jungen She. Wie schön war das! Sie stand mit Hans an derselben Stelle, hier in der Küche, er schlang den Arm um sie, und sie lehnte den Kopf an seine Schulter. Gemeinsam hatten sie den Baum angestaunt, der, mit tausend weißen Blüten bedeckt, sich vor der dunkeln Landschaft abhob wie eine helle Märchengestalt. So froh war ihr zu Mut gewesen, so frühlingsfrisch, so glückesgläubig. Auch sie trug ja eine Knospe in sich, ein kleines Wenschenkind, die Frucht am Stamm ihrer Liebe.

Spater hatte ber hans unter ben Baum eine Bank

gezimmert und einen Tisch.

Oft saßen sie bort nach Feierabend, redeten ober schwiegen, wie es ihnen in den Sinn kam; immer aber wußten sie sich eins in ihren Herzen. Auch als Hans von ihr gegangen war, blieb die Bank unter dem Kirschebaum Annas Lieblingsplätzchen, dort träumte sie am liebsten von ihrem toten Glück.

Bon heute an wird es anders sein. Dann sitt ber Kaver neben ihr, der ein Recht hat auf diesen Plat. Und sie kann es nicht wehren. Sie muß dulden, daß auf dem Feld, im Stall und im Haus ein anderer Herr ist, einer, dem auch sie sich fügen muß mit ihrem jungen Leibe. Ueberall und überall wird der Kaver Meister sein.

Unna schaut empor, als erwarte fie Sulfe von einer höhern Macht. Gott ift ja barmherzig, er kann sie nicht verlaffen in diefer Stunde. Sat fie ihm nicht treu ge= bient? Ift fie nicht ftets fromm und voll Anbacht in fein Saus getreten? Sat fie ihm nicht gedankt in Glud und Seligkeit? hat sie sich nicht bemutig gebeugt unter seinem Ratschluß, als er ihr das Liebste nahm? Ja, hat fie nicht das Schwerfte, das fast Unmögliche auf fich genommen, gehorfam feinem Gefete, in ber Erfüllung bes vierten Gebotes? "Du follst Bater und Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden. Dieg es nicht fo? Satte fie nicht getan nach feinem beili= gen Willen? Und boch gab er ihr nicht den füßen Lohn - "auf daß es dir wohl gehe auf Erden" — nein, er schlug ihr Berg mit Ruten, daß es blutete aus tiefen eiternden Wunden. War sie verworfen vor dem An= gesicht bes Höchsten? Warum? Was hatte fie gefündigt? Wo war ihr Verschulden? Ober aber wollte Gott sie nur prufen bis gulett? Wollte er ihr feine Gnade vorenthalten, bis fie bas Gelübbe getan an seinem Altar? Nahm er sie erst bort in seiner Rirche an sein Berg, träufelte er bort, in seinem heiligen Sause ben Balfam in ihre gerriffene Geele?

Ein Hoffnungslächeln erhellte ihr Gesicht. Gewiß, so war es, so mußte es sein! Hatte Gott sie treu erfunden bis zulet, hatte sie das Wort gesprochen, das ihren des mittigen Gehorsam erwies, dann goß er die Fülle seiner Gnade über sie aus, dann wurde die Verheißung an

ihr zur Wahrheit, bann - murbe es ihr mohlergeben auf Erben.

Und mit gläubig erhobenem Haupte erwartete Anna bie Brautführerinnen, die kamen mit Spiel und bunten Bändern, um sie abzuholen zu ihrer Sochzeit. Festen Ruges schritt fie inmitten ber Gespielinnen, ein feltsames Lächeln auf ben Lippen, ein feltsames Leuchten in ben Augen, im Herzen Zuversicht und Erwartung: Gott wird ein Wunder tun!

VIII.

Ms das Brautpaar beim Standesbeamten war, fam der alte Landarzt, Dr. Kaiser, das Tal herauf und blieb, ba er die Hochzeitsgesellschaft erreicht hatte, bei ihnen fteben, um bas junge Chepaar zu erwarten. Ihm gefiel diese Beirat nicht. Das hatte er auch am Abend vorher bem Pfarrer beim Abendschoppen bundig ins Geficht gesagt:

"Hochwurden, ift biefer Berfpruch Ihr Werk, bann haben Sie eine Dummheit gemacht, nehmen Sie mir bas nicht übel! Dug benn absolut geheiratet sein? Sie sollten boch wiffen, daß es auch gang gut ohne das geht. Aber so seib ihr geistlichen Herren, überall mußt ihr eure Finger babei haben, wenn ihr grad nir bavon versteht!"

Unwillig trank er sein Bier aus und trommelte mit ben turzen Fingern einen Sturmmarich auf ben Tisch. Der Pfarrer nahm auch einen tüchtigen Schluck und

sagte bann friedlich:

"Lieber Doktor, ich bin genau folange hier wie Sie und fenne meine Talbewohner. Sie miffen ja ebenfogut wie ich, daß es den Leuten gegen den Strich geht, wenn eine junge saubere Wittib unvermählt bleibt. Unfere Bauern nehmen bas Leben, wie es ift. Sie find ehrlich, aber furz in ihrer Trauer, und haben sie bem Toten die Ehre gegeben, so benten fie wieder an fich und was ber Tag von ihnen verlangt. Die Anna hat ihrem Mann sowieso viel langer, als es üblich ift, nachge= weint. Als sie damals, nach dem Tod ihres Kindes, bei mir war, tam fie mir fo feltsam vor: fie hatte ba eine fire 3bee von göttlicher Strafe. Das Alleinsein schien mir das Ungefündeste für sie, und beshalb hielt ich es für meine Pflicht, ihr zur Heirat mit dem Jordan zuzureben. Ich bachte: Wenn fie erft mal Mann und Rinder hat, horen die Grübeleien von felber auf. Meine Pfarrkinder follen ihren Gott lieben und fürchten auf eine gesunde, natürliche Art, wie es zu ihnen und ihrem Leben paßt. Aber sie sollen nicht über ihn nachgrübeln. Das führt zu nichts und zerstört höchstens ein sonst gottgefälliges Gemüt. Die Anna war aber nicht weit von religiöser Schwermut entfernt, und barum habe ich meinen Ginfluß auf fie benütt und ihr neue Pflichten gegeben. Gottlob ift unfer Bolt gefund genug, um die Anforderungen, die Natur und Leben an fie stellen, als bestes Heilmittel gegen gemütliche Verstimmung zu betrachten. Wenn ich mich übrigens recht erinnere, sind es eben Sie, Berr Doktor, dem ich diese Weisheit verbanke. Und nun wollen Sie meine Nutanwendung Ihrer Lehren mit ben schnöben Worten abtun, daß ich mich in Dinge mische, die ich nicht verstehe! Oh! Oh!"
Der Pfarrer war sehr vergnügt. Er neckte ben

Dottor und rieb fich in aller Freundschaft gern ein wenig an ihm. Sie wußten ja beibe, baß fie fich nichts übel nahmen, weil sie sich ehrlich schätzten. Jeder tat auf seinem Felde nach allen Kräften seine Pflicht, und nicht nur als Arzt und Geistlicher, sondern auch als warm=

fühlender, guter Mensch.

Diesmal verschwanden aber bie Wolken auf ber Stirn bes Arztes nicht. Sie hatten fich sogar mahrend bes Pfarrers Rebe noch verdichtet, und als ihm der Beift= liche fröhlich zutrank, da griff er zwar auch nach seinem Glas, sette es jedoch rasch wieder ab. Er bachte an= geftrengt nach. Plötlich ichlug er mit ber Fauft auf ben Tisch:

"Und es ift boch, wie ich's fage! Danken Sie Ihrem Schöpfer, Hochwürden, wenn die Geschichte gut abläuft! Sie haben ba was Nettes angerichtet, alle Achtung! Ich sag's ja immer. Zum Pfarrer laufen die Leute, wenn fie heiraten wollen, bas halten fie für nötig — aber jum Doktor, zu bem kommen fie nicht! Und gerade bas wäre das Wichtigfte!"

"Aber, lieber Freund, wir leben doch nicht in der Stadt, wir haben boch hier feine Neurasthenifer und Sufterischen! 3ch glaube, einstweilen find Gie beim

Beiraten viel weniger nötig als ich!"

"Dummes Zeug! Sie werben es ja erleben! Sie haben zu dieser verflixten Heirat zugeredet, und ich hätte

abgeraten — abgeraten — abgeraten . . . "
"Aber warum benn, lieber Doktor, warum benn?" "Das will ich Ihnen sagen, Hochwürden, und nachher werden Sie es vielleicht nicht mehr für überflüffig halten, wenn man bem Doktor auch Sitz und Stimme im Hochzeitsrat gönnt . . . Da Sie, wie Sie vorhin fagten, ebenfolange hier find wie ich, fo haben Sie ja auch Annas Mutter gekannt, nicht mahr?"

"Ja, eine zierliche, blasse Frau, die es nicht ver= geffen konnte, daß fie in ber Stadt geboren mar. Gin

wenig leidend ift fie wohl immer gewesen?"

"Bruftleibend, jawohl! Aber das ist das Wesnigste. Die Frau litt an einem andern Nebel, das viel schlimmer war. Sie graute fich vor ihrem Mann, fie fürchtete und haßte ihn. Darum verfiel fie fo balb, barum tat sie nichts, um ihre Gesundheit zu erhalten. Bei Wind und Wetter hat fie im Feld gearbeitet wie ein Landfind, fie, die garte, blutarme, nervofe Stäbterin. Sie war froh, als ber Tob sie holte, fort von ihrem Mann."

"Das ift ja furchtbar! Warum hat fie ihn benn geheiratet? Das Baar ichien mir nie gufammengu=

paffen."

"Tat es auch nicht. Der Schufter war und blieb ein rober Bauer trot ber Lehre und ber Gesellenzeit in ber Stadt. Dort wohnte er bei einer Näherin, einer alten Frau, bie er nie zu Geficht bekam. Refi, ihre Tochter, tat alle Arbeit, verforgte ben Mieter und pflegte ihre Mutter. Eines Abends — ber Schufter faß in seinem Zimmer - fam die Rest von einem Ausgang beim, und als sie ihr Wohnzimmer betrat, fand sie die Mutter am Fensterkreuz erhängt."

"Um Gotteswillen!

"Ja, Hochwürden! Die alte Frau war jahrelang irrftnnig gewesen. Gine Zeit lang hatte man fie in einer Unftalt behalten, bann fandte man fie beim als ungefährlich. Rest empfand die Krankheit der Mutter halb als Schanbe und arbeitete fich lieber fast tot, als bag sie semand ins Bertrauen gezogen hatte ober sich helsen ließ. Nun gab es freilich nichts mehr zu verheimlichen. Das mals stand ihr der Schuster treulich bei, und nachdem die Mutter bestattet war, bot er der Heimatlosen die Hand. Sie schlug ein, halb aus Gleichgiltigkeit, halb, weil sie nicht wußte, wohin sie sollte. Sie mochte nicht in der Stadt bleiben, wo man jest ihre Geschichte kannte..."

"Davon hat sie mir kein Wort ergahlt, und ich war boch ihr Seelsorger!" Der Pfarrer sagte es fast ge-

fränkt.

"Sie sprach niemals bavon. Auch mir hat sie's nur gebeichtet, ehe sie zum Sterben kam aus Angst für ihr Kind, für bas Annele."

"Aus Angft?"

"Ja, sie hörte irgendwo, daß Jrrfinn erblich sei, und weil fie das Unnele nur mit Widerwillen empfangen hatte, weil sie es in finstern und unglücklichen Gedanken unter bem Bergen trug, fürchtete fie bie Gefahr ber Bererbung. Unfere Landleute, die immer bei ihren Tieren bie Eigenschaften und Merkmale der Eltern an ben Jungen wiebersehen, find biefen Gedanken sehr zugänglich Ich habe die Frau bamals beruhigt. Das Annele war fraftig und munter, wenn auch nicht so robust wie bie andern Rinder. Befonders im Gefühlsteben zeigte sich ein tiefer Unterschied. Die Kleine nahm alles schwerer und besonders viel empfindlicher auf. Ginmal sah ich, wie ein Sommergaft, ein Mensch, ber mir selbst zuwider war, bem Unnele und seiner Freundin Schotolade schenkte. Die Kinder griffen danach auf sehr verschiedene Art. Annele zögernd, scheu, die andere keck und begierig. Der herr beugte fich bann rasch und füßte die fleine Recke, die es lachend geschehen ließ. Da er nun aber auch Anna an sich ziehen wollte, warf das Mäbel bie Schokolabe auf ben Boben und lief schreiend bavon. Spater, als ber hans und die Anna heirateten, habe ich mich tüchtig gefreut. Bei bem war sie in guten Banden. Dann tam Schlag auf Schlag, und jedesmal, wenn ich die Anna sah, machte sie mir Sorge. Das ift eine Blume, Sochwürden, die nur in der Sonne gebeiht, und die Ghe mit bem Xaver wird voll Schatten fein, weil die Liebe fehlt. . . . Glauben Gie, Boch= wurden, daß ich fentimental bin? Ober, daß ich Ueber= spanntheiten gutheiße? Ich bent, nein! Ich weiß so gut wie Sie, daß neun Zehntel unserer Bauerneben ohne große Liebe geschloffen werden und fehr gut babei bestehen. Es gibt aber Menschen, die das nicht ver= tragen. Bu benen gebort die Unna. Die ift aus anberm Holz geschnitt als bie übrigen Beiber. Hatten Sie boch das arme Ding in Ruh gelaffen, Sochwürden!"

Dem Pfarrer murbe es unbehaglich.

"Ich glaube doch, Sie sehen zu schwarz, Doktor! Mir kam die Unna neulich zwar auch sehr blag und schwach vor. Aber das habe ich auf die Pflege geworfen."

"Auf die Pflege? Auf was für eine Pflege?"

"Run, bei bem Wilhelm Schoch, ber bem Sansle so ahnlich ift."

"Bei bem Scharlachfall? Das fehlte gerabe noch!

Himmelfreuzdonnerwetter!"

"Aber, Doktor, nicht fluchen! Es war doch eine schöne Tat von der Anna. Sie hat das Kind Tag und Nacht gepflegt, bis vor vier Tagen die Gefahr vorbei war. Ich habe mich wirklich über sie gefreut."

"Soooo? Gefreut haben Sie sich? Ich hätt' Ihnen wahrhaftig mehr Verstand zugetraut, Hochwürden! Ober würden Sie sich auch freuen, wenn Sie für gewiß wüßten, daß die Anna unter anderm die Pflege über-nommen hat mit dem ganz kleinen Hintergedanken: "Vielleicht saßt mich die Krankheit auch, und nachher ist's am Ende aus mit aller Not, aus mit dieser greuslichen Heirat!" Hm, Hochwürden, freut Sie die Pflege noch?"

"Dottor, Sie find ein Beibe! Dazu hat die Anna

viel zu viel Gottvertrauen!"

"Das hindert oft gar nicht, daß die Leute dem Teufel sehr weit entgegenkommen."

"Aber, Doktor, ist die Unstedungsgefahr benn fo

groß?"

"Bei einem burch Sorgen, Angst, Neberanstrengung, schlechte Nahrung und Schlaflosigkeit entkräfteten Körper, ja! Und das alles wird, wie ich die Anna kenne, zutreffen. Wenn die Krankheit bei ihr zum Ausbruch käme, dann, ja dann mag ihr Gott helfen, Hochwürden, ich allein werde da nicht viel vermögen."

Das sagte ber Doktor so traurig, bag er ben Pfarrer bamit anstedte. Schweigend sagen bie Herren noch eine Weile, bann fanden sie bas Bier plöhlich abgestanden und warm. Sie zahlten und gingen heim, jeder einer

unruhigen Nacht entgegen.

Run stand Dr. Kaiser und wartete auf das junge Ehepaar. Er schalt sich selbst einen Angsthasen; aber damit trieb er ein beklemmendes Gefühl, das ihn qualte, nicht fort. Er wollte Anna im hellen Sonnenschein sehen; vielleicht war dann alles gut, und er konnte ruhig auf seine Praxis gehen.

Hand in Hand stiegen Jordan und Anna die Treppe bes Rathauses hinab. Der Xaver hatte nach ihrer Hand gegriffen, und Anna ließ sie ihm, weil sie gar nicht

barauf achthatte.

Die Gebanken wogten in ihrem Kopf wie unruhige Wellen. Nun mußte das Wunder ja bald kommen, bald — bald — es mußte! Gott ließ seiner nicht spotten. Auf dem Oelberg hatte Jesus Christus gerusen: "Gott, mein Gott, warum hast du mich verslassen..." und auf Golgatha fand er den Bater wieder. Nun stand sie ja auf Golgatha. Das Kreuz war errichtet — nein — der Altar — Nun wollte sie opfern, nun kam das Bunder. Sie war bereit, es zu empfangen. Ungeduldig drängte sie zur Kirche. An dem Doktor schritt sie vorbei, ohne ihn zu sehen.

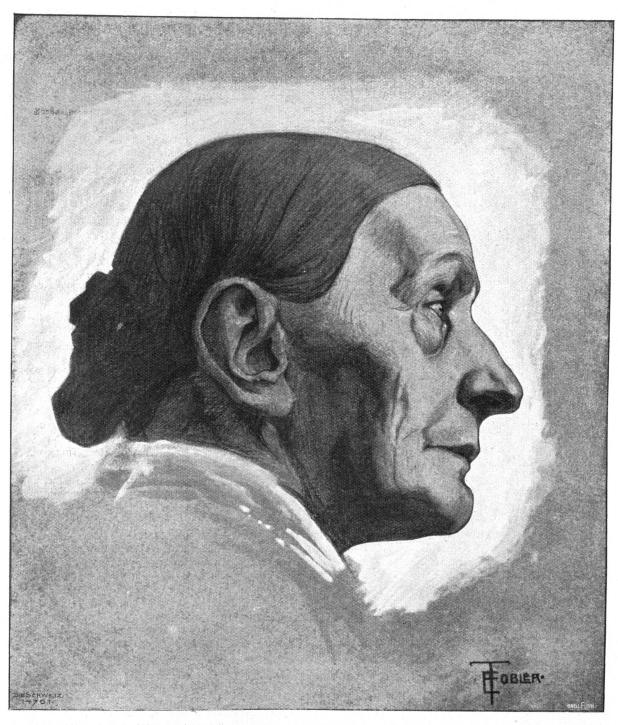
Der starrte ihr entsett nach. Das war ja schlimmer, viel schlimmer als seine Befürchtung. In schwerer Sorge

folgte er ben Hochzeitern in die Rirche.

Durch die bunten Glasfenster des Schiffes fallen die Sonnenstrahlen schräg hinein, sie zittern über die hölzernen Gebetbänke, gleiten über das ewige Lämpchen, verfangen sich in den glänzenden Perlen der Brautzigungsernkronen . . .

Anna schreitet langsam zum Altar. Hat sie bas nicht schon einmal gesehen, ebenso schön, ebenso seenso seens

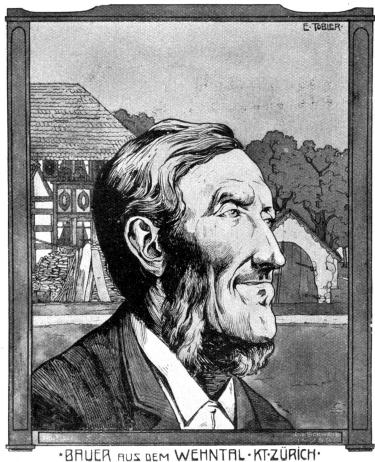
Das Brautpaar steht vor dem Pfarrer, der ruhig gesammelt, aber blasser als sonst erscheint. Er spricht gut und eindringlich. Anna hört ihn nicht. Ihr Blick



frau Sorge. Studientopf bon Ernft Tobler, Birich.

hat sich festgefangen an dem Altarbild, an den Bundmalen des Heilandes, der mit ausgebreiteten Armen steht, als rufe er wieder und wieder: "Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!"

Anna steht und wartet. Nun sind die Gedanken zu einem Rad geworden, das sich im Kreise dreht, unaus= hörlich und rasch, immer rascher. Gott hat ihr genommen, was ihr lieb war, und hat ihr eine schwere Versuchung auferlegt. Wie Abraham seinen Sohn Jsaak, so soll sie ihr Herz Gott zum Opfer bringen. Er hat es verlangt, und sie hat es getan. Den Armen zu geben und die Kranken zu pflegen hat er befohlen. Sie gab seit Wochen ihre Speise den Armen und den Schlaf ihrer Nächte den Kranken. "Du sollst ehren Vater und Mutter ..." — sie hat den Vater



IOCH HOT BEIM AAFIHALLIE IM FAMILEI

Nach folorierter Federzeichnung von Ernft Tobler, Zürich.

geehrt, indem sie ihm gehorchte um Gotteswillen. Nun mußte die Verheißung sich an ihr erfüllen. Sie mußte... Denn wenn sie sich nicht erfüllte, was galt dann noch das Gebot? Gott war ihr die Erfüllung schuldig, jawohl schuldig... Wo war sie, warum kam sie nicht? Ihre Augen bohrten sich in die gemalten Augen des Heislandes:

"Du bift für alle geftorben, also auch für mich. Bitte beinen Bater, baß er mich nicht vergeffe!"

Das Rad brehte sich immer rascher, immer rascher. Dazwischen hört sie einzelne Worte des Geistlichen: "Heiligkeit des Cheftandes", "Bon Gott geordnet und gesegnet", "Ein Mensch soll Vater und Mutter verlassen und dem Weibe anhangen . . . "

"Bater und Mutter verlassen? Ein Mensch?"— Also ber Mann darf Bater und Mutter verlassen und dem Weibe anhangen... Aber das Weib — darf es nicht? Ach, das geht sie ja nichts an: ihr Mann war tot, schon lange. Aber nein, da stand er neben ihr, der Hans... nein... der Kaver...

"So sind sie nun nicht mehr zwei sondern eins!" Aber dann konnte man doch nur einmal heiraten. Man konnte doch nicht mit zweien eins sein. Mit dem Hans war sie eins gewesen, was ging sie dann ber Xaver an?

"Die Che ift ein unauflöslicher Bund, der ehrlich gehalten werden foll von beiden bis in den Tod ..."

Was ist das? Diese Worte? Für einen Augenblick zerreißen die Nebelgebilde, das Rad steht still . . .

Und in diesem Augenblick sieht sie in schärffter Deutlichkeit und mit jener wahnstinnigen Schnelligkeit, die nur die höchste Lebensgefahr oder das Fieber kennt, Bild um Bild an sich vorüberrasen.

Hans und fie am Altar, auf bem Friedshof nach ber Trauung, Hans im Sarg, ihr Kind im Sarg, ben Tannenreiskranz auf bem Grabe.

Sie hört die Worte, mit denen sie Hans Liebe und Treue gelobt auch über den Tod hinaus, sie hört — das Wort, mit dem sie ihren Schwur brach, das Wort, das sie dem Xaver anverlobte.

Da packt und schüttelt sie eine furchtbare Erkenntnis. Sie hat die Treue gelogen, sie hat den Schwur nicht gehalten, sie ist worts brüchig, ist verworfen vor Gott in Zeit und Ewigkeit!

Keiner kann ihr das vergeben! Alles andere war ja nur Bersuchung ihrer Liebesstärke, und sie hat sich schwach, zerbrechlich schwach erwiesen.

Sie hat Gott nicht erkannt, und barum erkennt er fie heute nicht. Kein Wunder gibt es für fie, keine Berheißung, nur Berbammnis ber tiefften, brandroten Hölle!

Der Pfarrer sah die Beränderung in Annas Gesicht. Rasch wollte er die Erausung vollziehen und richtete in fürzern Worsten die Frage an die Gheleute.

Aber ehe Xaver antworten konnte, schleudert ihn Anna mit einer gewaltigen Be-

wegung zur Seite. Hoch erhebt sich ihre Gestalt, hoch rectt sie Urme über ben Kopf und ruft, daß es gellend von den Wänden widerhallte:

"Ich will nicht verdammt sein! Gott und alle Heisligen ruse ich als Zeugen — Hans Huber, bir halte ich Treue so im Leben, so im Sterben, so über ben Tob hinaus, in Ewigkeit, Amen!"

Einen Augenblick war es totenstill in der Kirche. Dann schwankte Annas schlanke Gestalt, und der Pfarrer fing die Bewußtlose in seinen Armen auf. Er und der Doktor, der sich rasch durch die aufgeregte Menge brängte, trugen sie in die Sakristei.

Niemand durfte folgen. Auf ein paar Altartücher legten sie das junge Weib. Dann öffnete der Doktor hastig das Mieder und beugte sich über die Brust. Mit einem leisen Ausruf fuhr er zurück.

Der Pfarrer trat näher: "Um Himmelswillen, was ist?"

Der Doktor sah mit einem Blick auf, den der Pfarrer nie vergaß, und sagte kurg:

"Scharlach! Wenn fie bavonkommen foll, muß Gott ein Wunder tun. Bete, Pfarrer, bete!"

Bochenlang lag Unna in hoher Lebensgefahr. Das Scharlachfieber brach mit einer Gewalt aus, bie immer

neue Kraft sog aus dem geschwächten Körper. Trotbem genas sie allmählich.

Aber ihr Geift blieb umnachtet. Gie wohnte bei bem jungen Chepaar, beffen fleinen Bilbelm fie gefund ge= pflegt und bei bem fie fich Scharlach geholt hatte. Die Mehnlichkeit des Rleinen mit bem toten Sansle half gu einer lieblichen Täuschung. Sie hielt ben Wilhelm fur ihren Jungen, nannte ihn Sansle und mar glucklich, ihn begen und für ihn forgen zu durfen. Der Rnabe hing mit großer Zärtlichkeit an ihr.

Dann hatte Unna noch ein Geheimnis, das fie felig machte. Jeben Abend, wenn fie schlafen ging, tam ihr lieber Mann, ihr Hans, zu ihr, und fie durfte mit ihm in freudiger Liebe vereint bleiben bis jum Morgen. Manchmal kam er auch am Tage, aber immer nur, wenn

fie allein mar.

In diesem Wahn fühlte fie fich froh, zufrieben, und die Bauern ehrten ihn mit ehr-

fürchtiger Scheu.

Der Kaver war fortgezogen und fonnte seinen Gram bei einer braven Frau und vielen Rindern vergeffen.

Die Zeit verging - Der Pfar= rer und der Doktor murben immer älter; aber ihre Freundschaft mar noch beffer geworden. Freilich frag= ten die Bauern beim Beiraten immer noch ben Beiftlichen ftatt ben Me= biziner. Aber es war auch fein Fall mehr vorgetommen, in dem bas Begenteil richtiger gewesen wäre.

Gines Tages trafen fich die Freunde, von Beruffinegen beim= fehrend, in ber Nähe von Annas Sutte. Die beiben kannten aus ben Fieberphantasien der Kranken ihre Wahnvorstellungen vor und während

der Trauung.

Mun faben fie Unna in heiterem Sinnen mit fleinen Rindern, Die fie sich aus der Nachbarschaft geholt hatte, spielen. Der Doktor zog die Stirn fraus: ibm, bem Mebiginer, behagte biese Lösung nicht gang. Er bachte an bie Anna von früher, an die Zeit ihrer erften Che, und fagte traurig:

"Warum mußte bieser liebliche Beift zerftort werben! Ronnte ber Gott, an ben fie fo fest glaubte, nicht ein Wunder tun?"

Der Pfarrer bachte, wie elend Anna vielleicht heute wäre, wenn ihr klarer Beift nicht im Schatten stünde, und sagte mit fester, über= zeugter Stimme:

"Gott hat ein Wunder getan!"

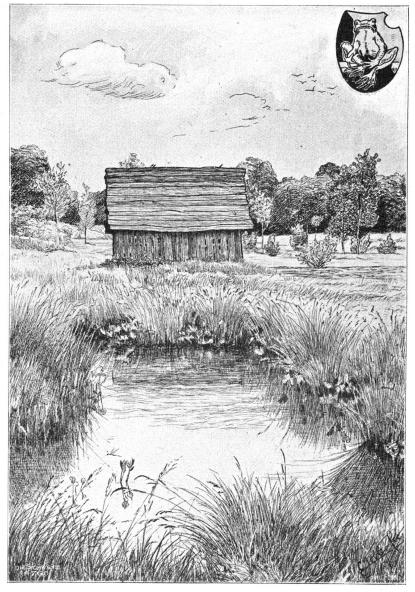


Der Sankt Miklaustag in Saloniki.

Stigge von A. bon Moor, Bürich.

Rachdruck verboten.

Mitten im Türkenviertel oben befindet sich das uralte, aus byzantinischen Zeiten stammende Kirchlein des heiligen Rikolaus. Bon drei Seiten sondern niedere Lehmmauern den geräumigen Blat, auf dem nebft dem Kirchlein einige beschei= dene, altmodische, von Griechen bewohnte Gauser stehen, von der Umgebung ab. Gegen die Gasse hin erhebt sich dagegen eine sehr hohe alte Mauer mit einem lottrigen Eingangs-pförtsein, hinter dem als Ueberbleibsel entschwundener Derrlichkeit zwei antite Marmorfaulen mit bem eingemeißelten byzantinischen Kreuze fteben. Das in der Mitte des grasbe= deckten Plages befindliche Kirchlein scheint vor Alter sich in ben Boben verkriechen zu wollen. Auf dem niedrigen, ziegels bebeckten Kuppelbach sproßt ungleich langes Gras, wie Bartsftoppeln auf einem alten Gesichte, und die kleinen vergitterten Fensterchen mit den trüben Scheiben zwinkern matt unter den sie treffenden Strahlen der Abendsonne. Ausgetretene Stusen,



Hus dem Ried bei Wallifellen (Rt. Bürich). Rach Febergeichnung bon Ernft Tobler, Bürich.